

**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 84 (1966)  
**Heft:** 18

**Artikel:** 60 Jahre Schweizer Stahlbau-Vereinigung  
**Autor:** Baeschlin, Max  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-68891>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## 60 Jahre Schweizer Stahlbau-Vereinigung

DK 061.2:624.014.2

Im Herbst 1905 wurde der «Verband Schweizerischer Brücken- und Eisenbau-Fabriken» gegründet, der zu Beginn des darauffolgenden Jahres seine Tätigkeit aufnahm. Diesem Zusammenschluss lag die weitsichtige Erkenntnis zu Grunde, dass der Selbstbehauptungswille des einzelnen Unternehmens nicht ausreicht, um mit allen Problemen und Aufgaben fertig zu werden, die sich einer Gemeinschaft gleichgelagerter Betriebe stellen.

Zu Beginn unseres Jahrhunderts hatte die Ausweitung der Anwendungsgebiete des Stahlbaues zur Gründung neuer Firmen, wie aber auch zum Übergang von Schlosserwerkstätten zu Stahlbau-Unternehmungen geführt. Damit war eine wesentlich höhere Leistungsfähigkeit des ganzen Berufszweiges verbunden. Die Nachfrage nach Erzeugnissen des Stahlbaues hingegen blieb weit hinter der erhöhten Produktionskapazität zurück. Die unausbleibliche Folge war ein verstärkter Konkurrenzkampf, ein Kampf aller gegen alle, der in einen Preiszerfall ausmündete und in der Folge unweigerlich zum Niedergang der Stahlbau-Industrie hätte führen müssen. In diese Zeit allgemeiner Wirrnis fiel zusätzlich noch der Aufschwung der Eisenbeton-Bauweise, die dem Stahl im Hochbau ein schwerer Konkurrent wurde.

Die Schweizer Stahlbau-Vereinigung, ursprünglich ein «Kind der Not», hat im Laufe ihrer 60jährigen Geschichte alle jene Höhen und Tiefen erlebt, die auch einem menschlichen Leben eigen sind. Mehrmals drohte die Vereinigung in die Brüche zu gehen. Dann traten wieder Perioden ein, in welchen sie allen äusseren und inneren Krisen zu widerstehen vermochte. Rückblickend darf ihr das Zeugnis ausgestellt werden, dass sie, in einer ständigen Turbulenz lebend, ihre Lebensfähigkeit zu beweisen gewusst und ihre Aufgabe, die wirtschaftliche und technische Förderung des Stahlbaues, erfolgreich gelöst hat.

Der Stahlbau stellt keine Konsumgüter her, sondern Anlagen, die – nach menschlichen Begriffen – dem Dauergebrauch dienen. Der Auftrag zu derartigen Investitionen bedarf bedeutender Kapitalien. In der Beschäftigungslage des Stahlbaues resultieren deshalb alle jene Einflüsse, die von der Seite des Kapitalmarktes her die Wirtschaft beeinflussen. Und diese Einflüsse sind zahlreicher und wandelbarer Art. In Zeiten nachlassender Wirtschaftsentwicklung – wie wir sie zur Zeit erleben – nimmt die Neigung und vor allem die Möglichkeit zu Investitionen ab, da die flüssigen Mittel knapp geworden sind oder fehlen. Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass der Stahlbau ein konjunkturelles Wellental sehr frühzeitig zu spüren bekommt.

Vom kaufmännischen Ideal eines einigermaßen stetigen und sicheren Absatzes ist der Stahlbau weit entfernt, da er mehr oder weniger dazu verurteilt ist, zwischen Zeiten der Überbeschäftigung und der Überkapazität zu pendeln. Dabei ist die Stahlbauweise ausgesprochen preisgünstig. Seit mehr als zehn Jahren sind – vom heutigen Zerfall der Preise abgesehen – die Handelspreise je Tonne fertiger Stahlkonstruktion gleich geblieben.

Als vor 60 Jahren acht Stahlbau-Unternehmungen die Vereinigung gründeten, waren es in erster Linie wirtschaftliche Erwägungen

gewesen, die diesen Schritt auslösten. Nach relativ kurzer Zeit hatte man aber erkannt, dass mit Massnahmen rein wirtschaftlicher Art allein nicht auszukommen war. 1917 wurde die Technische Kommission gegründet. Vom Verlauf der Wirtschaft losgelöst, ihr aber in hohem Masse dienstbar, hat die Technische Kommission SSV eine erfolgreiche wissenschaftliche und versuchstechnische Tätigkeit entfaltet.

Eine Vereinigung von Unternehmungen ist mancherlei Anfechtungen ausgesetzt. Von aussen wird ihr meistens vorgeworfen, dass sie lediglich den einen Zweck verfolge, die Preise über das zulässige Mass und über die Grenzen einer gesunden Kalkulation zu steigern. Diesen Vorwürfen kann entgegengehalten werden, dass die heutigen Preise das Gegenteil beweisen. Zudem ist der Stahlbau bekanntlich nicht die einzige Bauweise auf dieser Welt. Überall begegnet er seinen initiativen und kampflustigen Konkurrenten, dem Eisenbetonbau, dem Spannbetonbau und dem Holzbau. Mit diesen Bauweisen hat sich der Stahlbau im Konkurrenzkampf auseinander zu setzen, und zwar sowohl in preislicher wie auch in technischer Hinsicht. Wenn versucht wird, den Stahlbau aus den gegenwärtigen Niederungen ungezügelter Preisunterbietungen auf das Niveau eines fairen, korrekten Wettbewerbes zu heben, so liegen derartige Massnahmen nur im Interesse der ganzen Volkswirtschaft unseres Landes. Unauskömmliche Preise müssen unweigerlich – auf längere Sicht betrachtet – das Leistungsniveau herabsetzen.

Auch von innen ist eine Vereinigung von Anwürfen nicht immer ganz frei. Wenn der eigene Vorteil zum einzigen Masstab erhoben wird, wenn das Gefühl der Solidarität zu wünschen übrig lässt oder wenn eine zumutbare und billige Rücksichtnahme vermisst wird, müssen Massnahmen ergriffen werden, welche entsprechende Korrekturen gewährleisten. Auch für Schwierigkeiten und Rückschläge, für die ein Zusammenhang mit ihrer Arbeit gar nicht besteht, wird ihr der «schwarze Peter» nur zu gerne zugespielt.

Heute steht die Stahlbau-Industrie vor gleichen oder ähnlichen Problemen wie zur Zeit, da die Vereinigung gegründet wurde. Durch die in den letzten zwanzig Jahren erfolgten Neubildungen von Stahlbau-Firmen ist eine ausgesprochene Überkapazität vorhanden; die Nachfrage entspricht in keiner Hinsicht dem Angebot. Die Folge ist ein sinnloser Konkurrenzkampf mit Preisentwicklungen, die nur zu Verlustgeschäften führen.

In dem Zeitraum, den die Schweizer Stahlbau-Vereinigung durchschritten hat, hat die Stahlbau-Industrie vor Schwierigkeiten gestanden, welche den heutigen ebenbürtig sind. Aus der Tatsache, dass die Vereinigung in der Vergangenheit solcher Zwangslagen Herr wurde, kann Mut gefasst werden für die Zukunft. Allerdings sollte sich nicht nur innerhalb, sondern auch ausserhalb der Vereinigung die Einsicht durchsetzen, dass Aufgaben vorliegen, die der Einzelne nicht mehr zu bewältigen vermag und eine über dem täglichen Geschehen stehende, ausgleichende Organisation nötiger ist denn je.

Max Baeschlin

## Stahlhochbau heute und morgen

DK 624.014.2.001.8

Von C. F. Kollbrunner, Dr. sc. techn., Präsident der TKSSV

Früher wurden Stahlhochbauten so ausgeführt, dass die Stahlkonstruktion meist hinter unzweckmässigen Verkleidungen versteckt wurde. Es sah aus, wie wenn man sich geschämt hätte, den Baustoff Stahl zu zeigen. Noch vor wenigen Jahren gab es für die Ausführung von Stahlhochbauten nur zwei äusserst verschiedene Wege: Entweder baute man schwer, d. h. mit viel Stahlgewicht und wenig Werkstattlöhnen, oder leicht, d. h. mit einem Minimum an Stahlgewicht, jedoch bedeutend grösseren Werkstattlöhnen. In jedem Einzelfall musste geprüft werden, was ökonomischer war: mehr Stahl zu verwenden,

d. h. schwerere Profile zu gebrauchen, um damit an Arbeitslöhnen zu sparen, oder aber das Konstruktionsgewicht tief zu halten, am Stahl zu sparen und dafür eine höhere Lohnsumme für die Fabrikation auszugeben.

Diese beiden Wege des schweren wie des leichten Stahlbaues können auch heute und in der Zukunft beschränkt werden. Allerdings ist festzuhalten, dass die fortschrittlichen Ingenieure und vorausblickende Stahlbauunternehmen dank den neuesten Erkenntnissen, Erfahrungen und Versuchen, dank Rationalisierung wie auch neuzeitlicher Anpassung der Werkstätten an die heutigen Gegeben-

heiten die Vorteile beider Wege vereinigen. Heute kann sowohl leicht im Stahlgewicht wie auch lohnsparend in der Herstellung projektiert, konstruiert und montiert werden. Das rote Licht leuchtet jedoch dann auf, wenn mit dem «Leichtbau» zu weit gegangen wird. Es gibt hier immer noch gewisse Stabilitäts- und Torsionsprobleme, deren Beherrschung noch nicht Allgemeingut des durchschnittlich gebildeten Ingenieurs ist.

Im Stahlhochbau haben die Schweissung und die HV-Schrauben die Nietung verdrängt. Die Schweissung ergibt neben der Materialersparnis einen direkteren und ungestörten